

## Predigt über Jesaja 9, 1 – 6 (Heiliger Abend; Pfr. Schiemel)

*„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt. Denn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf der Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie am Tage Midians. Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn daher geht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth.“*

Liebe Mitfeiernde !

Jetzt haben wir es doch noch geschafft. Jetzt ist sich doch noch alles ausgegangen. Die Vorbereitungen für das Weihnachtsfest sind abgeschlossen. Sie haben es sogar noch in den Gottesdienst geschafft, worüber wir uns sehr freuen. Wir können uns entspannen. Wir können uns zurücklehnen. Wir brauchen nur mehr zu feiern. Bestimmt werden wir wieder ein schönes Weihnachtsfest haben. Bestimmt werden uns die Feiertage noch eine Zeit lang mit angenehmen Gefühlen zurücklassen. Wir werden wir rückblickend meinen, dass sich die Mühen der letzten Wochen, dass sich Stress und Erschöpfung ausgezahlt haben. Wenn wir aber mitten drin sind im Trubel der Vorweihnachtszeit, dann wird sich bestimmt schon jeder oder jede einmal gefragt haben: Warum tun wir uns das an ? Wozu das alles ? Und vielleicht ist es Ihnen auch schon einmal so gegangen wie mir gestern, dass Sie die muslimische Familie, die ganz entspannt Lebensmittel einkauft, fast ein bisschen beneiden.

Wozu das alles ? Warum hauen wir nicht wirklich einmal für zwei Wochen ab an den sprichwörtlichen Palmenstrand in der Karibik, warum verziehen wir uns nicht auf eine abgelegene Almhütte, wie wir uns das so oft in unseren vorweihnachtlichen Tagträumen ausmalen ? Ist es, weil wir unsere Angehörigen nicht vor den Kopf stoßen wollen ? Ist, weil es uns so gut tut, einander zu beschenken, einander eine Freude zu machen ? Oder gibt es noch einen anderen Grund dafür, dass wir eben doch immer so Weihnachten feiern, wie es üblich ist, wie wir es in unseren Familien seit Jahren gewohnt sind ? Zu Weihnachten, wenn es dann wirklich so weit ist, wird es im Idealfall um uns herum ruhig und friedlich. Es scheint in diesen Tagen, als würden wir in einer heilen Welt leben. Und es ist nicht die spießige Enge einer kleinbürgerlichen Idylle, die wir erleben wollen. Wir sehnen uns nach einer wirklich heilen Welt, nach einer Welt, die geheilt ist von allem, was Leben beeinträchtigt, nach einer Welt ohne Schattenseiten, ohne Dunkel.

„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Landes, scheint es hell,“ verspricht der Prophet Jesaja dem Volk Israel einige Jahrhunderte vor Jesu Christi Geburt. Gegen alle Finsternis setzt Jesaja ein Zeichen der Hoffnung. Er hat seine Worte in einer Zeit geschrieben, die für Israel dunkel und bedrohlich war. Man musste mit dem schlimmsten rechnen, nämlich von einem übermächtigen Gegner, dem Großreich Assyrien zerstört zu werden. Jesaja aber redet geradezu euphorisch von einem neuen Herrscher, der alles zum Guten wenden wird. „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter, und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.“ Auf ein Kind, das noch zur Welt kommen wird, das sehnsüchtig erwartet wird, setzt der Prophet Jesaja seine ganze Hoffnung. Dieses Kind wird der ideale König, der alles gut machen wird. Den Königen im vorderasiatischen Raum wurden bei ihrer Inthronisation, bei ihrer feierlichen Ernennung zum König, vier programmatische Namen gegeben, vier Namen, in denen ausgesagt wird, was dieser König für die Menschen ist, was die Menschen von diesem König erwarten. Jesaja nennt seinen

König nach der Übersetzung Martin Luthers Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst.

Die Hoffnungen Jesajas gingen damals nicht in Erfüllung. Stattdessen brachen schwere Zeiten über das Volk Israel herein. Aber in allem Dunkel bewahrte man doch die Worte des Propheten auf. Sie wurden von Generation zu Generation weiter gegeben. Man ließ sich die Hoffnung nicht ausreden, dass Gott die Geschichte zu einem guten Ende bringen wird. Und als dann ein Kind in Bethlehem zur Welt kam, das als Erwachsener ein ganz besondere Beziehung zu Gott und eine einzigartige Solidarität mit den Armen und Ausgegrenzten vorlebte, sind Menschen zu der Überzeugung gelangt, dass das Hoffen und Warten ein Ende hat, dass der Erwartete endlich hier ist. Seitdem lesen wir Christen die Worte vom Kind, das geboren wird, vom Wunder-Rat, vom Friede-Fürst als Vorhersagen der Geburt Jesu.

Die Worte Jesajas, die Worte unseres Predigttextes sind uns vertraut geworden. Wir kennen sie aus Advent- und Weihnachtsliedern, aus Lesungen, aus liturgischen Texten. Und trotz ihrer Fremdheit haben uns diese Worte etwas zu sagen. Immer noch sind wir als Volk, das im Finstern wandelt, angesprochen, immer noch sind gerade wir gemeint. Wir kennen unsere Welt mit ihren hellen und ihren dunklen Seiten. Zu Weihnachten freuen wir uns über alles Helle und Schöne. Als mündige Christinnen und Christen dürfen wir eher nicht die Augen verschließen vor dem Dunkel in unserer Welt, das auch uns etwas angeht, für das auch wir mit verantwortlich sind. Und wir können nicht die Augen verschließen vor dem Dunkel in uns selbst, wenn wir Verluste zu beklagen haben, wenn wir uns nicht mehr nicht mehr zurecht finden, wenn unser Leben die Richtung verliert.

Als Volk, das im Finstern wandelt, sehnen wir uns nach dem großen Licht. Wir sehnen uns nach dem, was die Namen des Erlösers verheißen. Wir sehnen uns nach dem Wunder-Rat. Wir wünschen uns wundersamen Trost und Rat, wenn unser Leben zu kompliziert wird, wenn wir selbst nicht mehr weiter wissen. Wir sehnen uns nach dem Gott-Helden. Wir wünschen uns einen starken, siegreichen Gott, durch den das Gute endlich stärker wird und bleibt als das Leid der Welt. Wir sehnen uns nach dem Ewig-Vater. Wir wollen uns dauerhaft sicher, geborgen und geliebt fühlen in unserem Umfeld, in unseren Familien und Freundeskreisen, aber auch in der Gesellschaft, in der Familie der Menschheit, in unserer Welt.

Und wir sehnen uns nach dem Friede-Fürst. Vielleicht steht dieser Name nicht zufällig an der Stelle eines krönenden Abschlusses. Ganz besonders sehnen wir uns nach Frieden, nach Frieden im großen und im kleinen. Wir wünschen uns, dass zumindest für ein paar Stunden auf unserer Welt nicht gekämpft wird. Und wir wünschen uns, dass in unsere Häuser in diesen Tagen der Frieden einkehrt. In der Schule sprechen wir in der Stunde vor Weihnachten gern über das Weihnachtsfest. Wir überlegen uns, ob es irgendein Fest gibt, an das wir uns besonders gern erinnern. Da Weihnachtsfeste meist nach dem gleichen Ritual ablaufen, ist das eher nicht der Fall; alle Feste waren eben gleich schön. Einmal hat eine Schülerin aus einer kinderreichen Familie, einer Patchworkfamilie mit komplizierter Struktur erzählt: „Mein schönstes Weihnachten war vor zwei Jahren. Da sind alle Väter da gewesen und alle haben sich vertragen. Und am nächsten Tag sind wieder alle gekommen, und alle haben miteinander gespielt und miteinander geredet.“

Liebe Mitfeiernde, liebe Gemeinde, ich wünsche Ihnen ein Weihnachtsfest, wo sich alle vertragen, wo alle miteinander reden. Ich wünsche Ihnen alles, was für Sie zu einem gelungenen Fest dazu gehört. Ich wünsche Ihnen, dass Sie das Licht von Weihnachten ganz hell sehen, dass Ihre, dass unsere Sehnsucht, unsere Träume von Gemeinschaft und Geborgenheit und Frieden Wirklichkeit werden, dass wir - zumindest für eine bestimmte Zeit - eine heile, eine geheilte Welt erleben. Amen